

Familien sind wieder vereint

23 neue Stolpersteine erinnern an ermordete und verfolgte Juden

Von Anja Bochtler

FREIBURG. Oft sind bei den Stolperstein-Verlegungen von Marlis Meckel und ihrer Stolperstein-Initiative besondere Gäste dabei. Diesmal waren es wegen Corona zwar keine Angehörigen derjenigen im Nationalsozialismus ermordeten oder verfolgten Menschen, an die seit gestern weitere 23 Messingtafelchen erinnern. Doch es kam eine Gruppe Jugendlicher vom United World College (UWC). Darunter war der 16-jährige Amit Campanella aus Israel, der sehr berührt war, weil auch Mitglieder seiner Familie im Holocaust ermordet wurden.

Als der längst weltbekannte Stolpersteine-Künstler Gunter Demnig die Steine für Rosa, Lina und Julius Heilbrunner an der Moltkestraße 40 festgeklopft hat, beugen sich Josephine Müller (17) und Sefton Wesley (16) über die Mini-Tafeln und putzen sie. Die beiden sind neu am internationalen UWC. Josephine Müller aus Dresden kannte das Stolperstein-Projekt bereits, Sefton Wesley aus Neuseeland kannte es nicht.

Beide sind beeindruckt von der Geschichte der Familie Heilbrunner, deren

Mitglieder zum Teil im Konzentrationslager Auschwitz ermordet wurden und zum Teil, wie Rosa Heilbrunner, mit Hilfe eines Verwandten flüchten konnten. Ihre Tochter Dory Sontheimer wuchs in Spanien auf und erfuhr erst 2002, dass sie Jüdin ist. Darüber schrieb sie ein Buch.

„Die Familie wurde auseinandergerissen, jetzt ist sie durch die Stolpersteine wieder vereint“, sagt Josephine Müller. Ähnlich ist es bei Lazarus, Lina und Arthur Rosenberger in der Moltkestraße 10: Der 1907 geborene Sohn Arthur schaffte es 1933 ins Exil nach New York, erzählt Peter Künzel, der seit 2005 Stolpersteinschicksale recherchiert.

Arthur Rosenbergers Mutter Lina starb wenige Monate nach der Deportation ins südfranzösische Lager Gurs 1940. Der Vater Lazarus, der in Freiburg ein erfolgreicher Kaufmann gewesen war, überlebte mehrere Lager und emigrierte in die Schweiz. Immer noch erhalten sind Akten mit seinen Anträgen auf finanzielle „Wiedergutmachung“. Aber die, bilanziert Peter Künzel, endeten meist, nachdem die deutschen Nachkriegsbehörden sie betont schleppend bearbeitet hatten, mit dem Tod der Antragsteller.

Tina Patzelt übersetzt, was bei der Einweihung der Stolpersteine gesagt wird, auf Englisch. Sie ist die Koordinatorin des



Gunter Demnig beim Verlegen der Stolpersteine

FOTOS: THOMAS KUNZ

Service-Learnings beim UWC, in dessen Rahmen seit drei Jahren Schülergruppen beim Stolperstein-Projekt mitarbeiten. Amit Campanella hört betroffen zu: „Das alles geht mir sehr nahe“, erzählt er auf Englisch. In Israel hatte er nie etwas von den Stolpersteinen erfahren. Er sei froh, zu sehen, dass sich in Deutschland Menschen wirklich mit den Opfern des Holocaust beschäftigen, sagt er: „Es ist ein würdevolles Erinnern, verbunden mit den Orten, an denen die Menschen gelebt haben.“

Der Mann, der diese Idee hatte, wäre anfangs beinahe davor zurückgeschreckt: Anfangs sei ihm der Plan größtenteils innewohnt, erzählt Gunter Demnig. Seit 1996 hat er, inzwischen fast 73 Jahre alt, mehr als 80 000 Steine in 26 Ländern verlegt. Abends fährt er weiter

nach Lörrach. Im Sommer wäre er eigentlich in Osteuropa gewesen, wegen Corona hat er darauf verzichtet. Doch eine Verlegungspause gab es nicht, die Steine werden oft auch ohne ihn eingeweiht.

In Freiburg ist dafür unter anderem der Straßenbauer Michael Kaufmehl mit seinem Auszubildenden und Neffen Luca Maier (16) zuständig. Sie sind auch an der Gerberau 2 dabei, wo Marlis Meckel die „tragische Geschichte einer einst glücklichen Familie“ erzählt: Als der Vater Ernst Bloch starb, musste seine Frau Rosa allein die schwierige Entscheidung fällen, die 14-jährige Tochter Erika mit einem Kindertransport in die USA zu schicken. Später gelang ihr und der zweiten Tochter Alice dank Unterstützung von Verwandten die Flucht aus dem Lager Gurs, nach Umwegen kamen auch sie in die USA.



Diese Messingtafelchen erinnern unter anderem an Familie Heilbrunner.